

KOSMOS KAMMER- MUSIK

So 07. Mai 2023

17.00 Uhr

Kleine Tonhalle

Made In Berlin

Ray Chen Violine

Noah Bendix-Balgley Violine

Amihai Grosz Viola

Stephan Koncz Violoncello

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

KOSMOS KAMMERMUSIK

So 07. Mai 2023

17.00 Uhr

Kleine Tonhalle

Made In Berlin

Ray Chen Violine

Noah Bendix-Balgley Violine

Amihai Grosz Viola

Stephan Koncz Violoncello

Programmtipp

So 11. Jun 2023

17.00 Uhr

Kleine Tonhalle

Belcea Quartet

Corina Belcea Violine

Pablo Hernán Benedí

Violine

Krzysztof Chorzelski

Viola

Antoine Lederlin

Violoncello

Franz Schubert

Streichquartett Nr. 10

Es-Dur D 87

Ludwig van Beethoven

Streichquartett Nr. 7 F-Dur

op. 59 Nr. 1 «Rasumowsky»



Stadt Zürich
Kultur

FREUNDES
KREIS

M E R B A G

CREDIT SUISSE

PROGRAMM

Hugo Wolf 1860–1903

«Italienische Serenade» G-Dur für Streichquartett

Rasch – Sehr lebhaft

ca. 6'

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791

Adagio und Fuge c-Moll KV 546

Adagio – Fuge: Allegro

ca. 9'

Eugène Ysaÿe 1858–1931

Aus: Sonate a-Moll für 2 Violinen op. posth.

I. Poco lento, maestoso – Allegro fermo

ca. 11'

Jean Françaix 1912–1997

Streichtrio

I. Allegretto vivo

II. Scherzo

III. Andante

IV. Rondo

ca. 15'

Maurice Ravel 1875–1937

Streichquartett F-Dur

I. Allegro moderato – Très doux

II. Assez vif: Très rythmé

III. Très lent

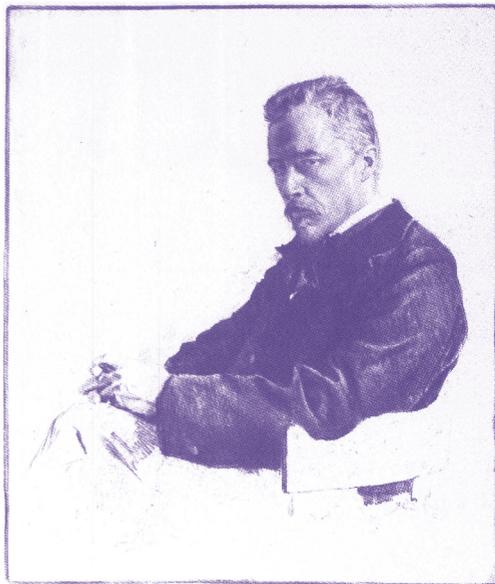
IV. Vif et agité

ca. 28'

Keine Pause

Bitte schalten Sie vor dem Konzert
Ihr Mobiltelefon lautlos.
Aufnahmen auf Bild- und Tonträger
sind nur mit Einwilligung der
Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
erlaubt.

MEDITERRANE LEICHTIGKEIT



© commons.wikimedia.org, Radierung von F. Schmutzer

Wolfs «Italienische Serenade» G-Dur für Streichquartett

Hugo Wolf war ständig besorgt, dass seine Produktivität plötzlich enden könnte. Aber zum Glück gab es auch immer wieder Hochphasen: Besonders kreativ war er während der Arbeit an seiner «Italienischen Serenade».

Hugo Wolfs kurzes Leben war von einer Gratwanderung zwischen Genie und Wahnsinn bestimmt. Er gilt heute als einer der bedeutendsten Liedkomponisten des 19. Jahrhunderts. Doch bevor er sich in seinem Schaffen ausschliesslich auf die Vokalmusik konzentrierte, schrieb er zwischen 1875 und 1887 einige Instrumentalwerke – die allerdings teilweise unvollendet blieben oder nur fragmentarisch überliefert sind. Es waren schwere Jahre für ihn: Er war bettelarm, sodass ihn ständig Freunde unterstützen mussten, die ihm Schüler anwarben oder ihm die Stelle eines Musikkritikers beim «Wiener Salonblatt» vermittelten. Dennoch verfasste er mit der «Italienischen Serenade», die im Mai 1887 in nur drei Tagen entstand, eines seiner populärsten Stücke. Der literarische Hintergrund soll angeblich die Aussteiger-Novelle «Aus dem Leben eines Taugenichts» von Joseph von Eichendorff sein.

Besetzung

Streichquartett

Entstehung

02. bis 04. Mai 1887

Uraufführung

19. Januar 1904 durch das Rosé-Quartett im Brahms-Saal des Wiener Musikvereins

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erste dokumentierte Aufführung am 02. Dezember 1948 mit dem Nuovo Quartetto Italiano; letztmals aufgeführt am 10. Juni 2018 von Musiker*innen des Tonhalle-Orchesters Zürich

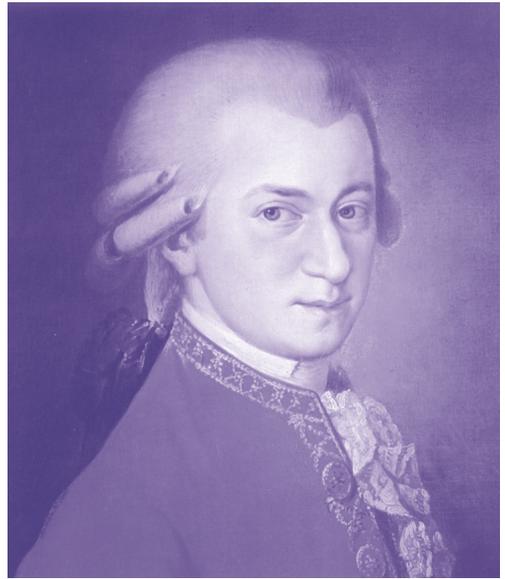
«Ich lebe in der beständigen Sorge, dass es mit meiner Produktivität ein plötzliches Ende nehmen könne – ein furchtbarer Gedanke, der mir oft die bittersten Stunden bereitet und mich auch noch an den Rand des Irrsinns bringen wird.»

Hugo Wolf

Die Serenade besteht aus nur einem Satz – einem charmanten Rondo im schnellen 3/8-Takt. Es präsentiert sich nach einer kurzen Einleitung in freier Form und fasziniert durch seine Fülle von reizenden Melodien sowie die lebendige Harmonik. Teilweise wirkt das Werk wie ein ironisches Duett aus einer Opera buffa: Ein ausgesprochen heiteres Thema wechselt sich mit einem lyrischen, eher diskursiven Element ab. Dazu kommt ein schmach tendes Cello-Rezitativ und weitere subtile Klangwirkungen, welche die Stimmung einer mediterranen Sommernacht mit Mondschein und Gitarrengeklimper assoziieren – eine wunderbare Atmosphäre, die Hugo Wolf später in seinen «Kindern des Südens», den berühmten «Spanischen» und «Italienischen» Liederbüchern, ebenfalls einfangen sollte. Er meinte, dass er mit solchen «freundlichen Bildern» den damaligen Zeitgeist treffen würde: die Sehnsucht nach dem Fremden und Exotischen. In Italien war er vor der Komposition der Serenade zwar nicht, aber die Folklore dieses Landes zog ihn magisch an – und er hat das nationale Element kongenial in seine spätromantische und sehr persönliche Tonsprache eingeschmolzen.

Text: Heidi Rogge

WIENER KURIOSITÄT



Mozarts Adagio und Fuge c-Moll KV 546

Nach Bachs Tod galten seine Werke eigentlich als vergessen, bis sie Mendelssohn gut 80 Jahre später wiederaufführte und damit eine Bach-Renaissance einleitete. Wirklich aus dem Fokus verschwunden waren seine Kompositionen jedoch nicht, wie Mozarts Adagio und Fuge KV 546 verdeutlichen.

Besetzung

Streichquartett

Entstehung

Datiert: Wien, 26. Juni 1788

Uraufführung

Unbekannt

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erste dokumentierte Aufführung am 27. Januar 1959 unter Hans Rosbaud; letztmals gespielt am 04. Dezember 2019 von den Berliner Barock Solisten

Wie kam Mozart mit den Werken Bachs in Berührung?

Durch den Baron und Diplomaten Gottfried van Swieten, einer von Mozarts wichtigsten Förderern. Er war bis 1777 in Berlin stationiert und brachte mit seiner grossen Notenbibliothek auch Kompositionen der Familie Bach nach Wien mit, wo Mozart sie schon bald kennenlernte und aufführte. Im April 1782 schrieb der Komponist in einem Brief an seinen Vater: «Ich gehe alle Sonntage um 12 Uhr zum Baron van Suiten – und da wird nichts gespielt als Händl und Bach – ich mach mich eben eine Collection von Bachischen Fugen so wohl Sebastian als Emmanuel und Friedeman Bach.»

Diese Vertrautheit mit den Bach'schen Werken – darunter natürlich auch Fugen Johann Sebastian Bachs – schlug sich produktiv nieder, etwa in der Komposition einer Fuge für zwei Klaviere Ende 1783. Aus dieser erwachsen später «Adagio und Fuge» c-Moll KV 546, wie Mozart am 26. Juni 1788 in seinem

eigenhändigen Werkverzeichnis vermerkte: «Ein kurzes Adagio. à 2 Violini, Viola, e Baßo, zu einer Fuge, welche ich schon lange für 2 Klaviere geschrieben habe».

Wieso sich Mozart dazu entschied, die ältere Klavierfuge für Streichorchester zu arrangieren und ihr eine Adagio-Einleitung voranzustellen, ist nicht zu klären. Die Koppelung von Einleitung und Fuge ist aber zumindest nicht vorbildlos: Verschiedene Komponisten, die ebenfalls mit Gottfried van Swieten in Kontakt standen, haben Fugen in dieser Weise bearbeitet. In Mozarts Werk nun prallen zwei Welten aufeinander: Das Adagio wirkt zwar auf den ersten Blick wie eine typische Französische Overtüre mit scharfen Punktierungen und pathetischen Gesten. Diese äusserlich «barock»-altmodische Form soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass beide Teile mit ihrer avancierten Chromatik geradezu radikal modern sind.

Text: Christoph Arta / Franziska Gallusser

«Als die Konstanze die Fugen hörte, ward sie ganz verliebt darein — sie will nichts als Fugen hören, besonders aber (in diesem Fach) nichts als Händel und Bach. — Weil sie mich nun öfters aus dem Kopfe Fugen spielen gehört hat, so fragte sie mich ob ich noch keine aufgeschriebenen hätte? — und als ich ihr nein sagte, so zankte sie mich recht sehr dass ich eben das künstlichste und schönste in der Musik nicht schreiben wollte, und gab mit Bitten nicht nach, bis ich ihr eine Fuge aufsetzte, und so ward sie.»

Mozart in einem Brief an seine Schwester Nannerl



© commons.wikimedia.org

MAJE- STÄTISCHE SONATE

Ysaÿes Sonate a-Moll für 2 Violinen op. posth.

Für den legendären belgischen Geigenvirtuosen Eugène Ysaÿe haben etliche berühmte Persönlichkeiten Werke geschrieben. Aber er komponierte auch selbst, darunter die beeindruckende Duo-Sonate in a-Moll, die lange Zeit in einem Dornröschen-schlaf verharrte – und eine besondere Widmungsträgerin hat.

Eugène Ysaÿe wurde 1858 in Lüttich geboren und entwickelte sich schnell zu einem grandiosen und hochgebildeten Musiker, dem etwa César Franck seine Violinsonate und Claude Debussy sein Streichquartett widmeten – und über den es hiess: «Die Vögel singen, er spielt Violine!» Doch Ysaÿe war weit mehr als nur ein begnadeter Geiger, der auf seinen vielen Konzerttourneen umjubelt wurde: Er wirkte ebenso als bedeutender Dirigent und einflussreicher Pädagoge – und schrieb eine ganze Reihe an eigenen Werken. Die brillante Sonate für zwei Violinen entstand 1915 in London, wohin Ysaÿe aufgrund

Besetzung

2 Violinen

Entstehung

1915

Uraufführung

Unbekannt

Widmung

Königin Elisabeth von Belgien

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstaufführung

der Kriegseignisse mit seiner Familie umgesiedelt war – und seine dortige Beschäftigung mit neuen Kompositionen als Oase während der Unruhen ansah. «Denn der Musiker hat kein Exil, er nimmt das tröstende Element mit sich: die Kunst. Und keine Macht kann diese Zuflucht des Denkens und des Herzens zerstören.»

Gewidmet hat Ysaÿe die Sonate seiner prominentesten Geigen-Schülerin – der belgischen Königin Elisabeth, die gerne bei Hausmusik-Abenden zusammen mit ihm und anderen erlesenen Instrumentalisten Kammermusik zu Gehör brachte. Allerdings wurde das Werk zu seinen Lebzeiten nie veröffentlicht und tauchte erst in den 1960er-Jahren in einem belgischen Museum wieder auf. Das Stück schwelgt zwar in spätromantischen Klängen, aber es zeugt auch von Ysaÿes Abenteuerlust bei der Erkundung von neuen stilistischen Ausdrucksmöglichkeiten des damals grassierenden Expressionismus. Technisch ist es sehr anspruchsvoll: Die abwechslungsreiche Partitur ist gespickt mit zahlreichen simultanen Staccatoläufen oder Doppelgriff- und Akkordpassagen – so dass der Gesamtklang zuweilen eher an ein Streichquartett erinnert. Gleich der Kopfsatz besticht durch eine äusserst dichte Kompositionsweise, harmonische Trickereien und dynamische Kontraste. Dennoch sind lyrische Episoden und sich wunderbar aufschwingende Themen eingeflochten.

Text: Heidi Rogge

«Mit Duft, Zartheit und prickelndem Esprit.»

Die «Österreichische Musik und
Theaterzeitung» am 01. Juni 1889
über Ysaÿes Geigenspiel



«ÄNDERN SIE NICHTS!»

Ravels Streichquartett F-Dur

Cocteau hatte der jungen Avantgarde Frankreichs den Rat gegeben: «Kultiviere das, was Dir das Publikum vorwirft, denn das bist Du.» Genau das tat Ravel. Innerhalb des Prozesses der Neuorientierung der französischen Musik Anfang des 20. Jahrhunderts gilt sein Streichquartett als Schlüsselwerk.

An der Pariser Universität mit ihren konservativen Methoden hatte es Ravel als Quergeist schwer. Im Umkreis der Impressionisten und Symbolisten entwickelte er seinen unabhängigen Stil. Wer ihn fragte, welcher musikalischen Strömung er angehörte, bekam als Antwort: «Überhaupt keiner, ich bin Anarchist.» Doch er orientierte sich durchaus an klassischen Vorbildern und gab auch zu: «Ein Komponist, bei dem keinerlei Einflüsse zu erkennen sind, sollte seinen Beruf wechseln.» Sein einziges Streichquartett schrieb er 1902/03. Er meinte, das Werk entspreche seinem «Willen nach musikalischer Konstruktion, die, obwohl nur unvollkommen verwirklicht, dennoch viel deutlicher als in meinen früheren Kompositionen in Erscheinung tritt.» Ravel widmete das Quartett seinem Lehrer, dem «lieben Meister Gabriel Fauré» – der ihm allerdings riet, es dringend zu überarbeiten. Der Grund: Er habe gegen Kompositionsnormen verstossen.

«Au nom des dieux de la Musique et au mien, ne changez rien à votre Quatuor!»

Debussy in einem Brief an Ravel

Besetzung

Streichquartett

Entstehung

Paris, Sätze I & II Dezember 1902,
Sätze III & IV April 1903

Uraufführung

Paris, 05. März 1904, Konzert
der Société Nationale im Saal
der Schola Cantorum durch das
Heymann-Quartett

Widmung

«An meinen lieben Meister
Gabriel Fauré»

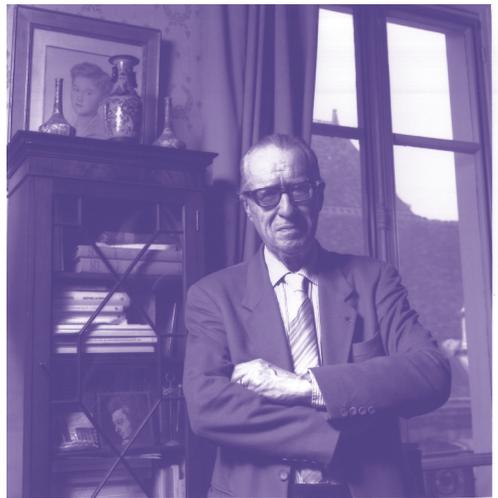
Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstmals aufgeführt am
22. Januar 1914 durch die
TOZ-Musiker Willem de Boer
(Violine), Lidus Klein (Violine),
Paul Essek (Viola) und Dick
Lysen (Violoncello); letztmals
am 16. Juni 2016 durch das
Varian Fry Quartett mit
Marlene Ito (Violine),
Philipp Bohnen (Violine),
Martin von der Nahmer (Viola) und
Stephan Koncz (Violoncello)

Debussy dagegen gefiel das Werk – in einem Brief beschwor er Ravel: «Im Namen der Götter der Musik und meinem eigenen: Ändern Sie nichts an dem, was Sie von Ihrem Quartett niedergeschrieben haben!» Debussys zehn Jahre zuvor komponiertes, wegweisendes Streichquartett war Vorbild für Ravels Beitrag zu der Gattung. Das stellte auch der Musikkritiker Pierre Lalo fest; er meinte, das Quartett zeige «in allen Elementen, die es enthält, und in allen Empfindungen, die es wachruft, eine unglaubliche Verwandtschaft mit der Musik von Herrn Debussy». Doch Ravels Werk weist durchaus Kennzeichen seines ureigenen Stils auf: Auf den ersten Blick folgt es der strengen viersätzigen Struktur. Aber Ravel modifiziert diese für seine Zwecke. Zudem sind die Sätze konsequent thematisch aufeinander bezogen.

Im ersten Satz hält sich Ravel zwar an die rein äusserliche Einteilung in eine Sonatenform, schafft jedoch keinen prägnanten Kontrast zwischen den Themen. Zudem wird die Durchführung nur angedeutet, die Verwandlungen gehorchen spontanen Eingebungen. Insgesamt entsteht der Eindruck, als ob alles in einem subtilen Geflecht von Klangfarben und Rhythmen dahinfliesst. Im Scherzo erklingen kurz hintereinander zwei unterschiedliche Gedanken, ein unruhiges Pizzicato-Thema und ein gesangliches Thema. Im Trio finden diese beiden Gegensätze plötzlich zusammen. Der langsame Satz hat einen improvisatorischen Charakter und wartet mit raffinierten Effekten auf. Das aufgewühlte Finale besticht durch die Taktwechsel und ein ständig kreisendes, chromatisches Fünfton-Motiv – das allerdings immer wieder durch ein lyrisches Thema unterbrochen wird.

Text: Heidi Rogge



© Schott Archiv

F HUMORVOLLE BESCHAULICHKEIT

Françaix' Streichtrio

Jean Françaix war ein Individualist und erklärter Anti-Modernist: Er verehrte Bach, Haydn, Mozart und Schubert – und schrieb «ernste Musik ohne Schwere» wie sein herrliches Streichtrio aus dem Jahr 1933.

Jean Françaix, der 1912 in Le Mans geboren wurde, hatte wie viele andere Komponisten in Paris bei Nadia Boulanger studiert, aus deren Schule – wie ein Kritiker überspitzt behauptete – jede Menge «kleine Strawinskys» herauskamen. Doch Françaix ging seinen ganz eigenen Weg und wurde gelegentlich als «Haydn des 20. Jahrhunderts» bezeichnet. Er teilte diese Einschätzung sogar selbst: «Gern wäre ich der geistige Enkel von ‚Grossväterchen Haydn‘. Seine Musik ist von einer Reinheit, einer Beschaulichkeit und einem Humor, die sie mir gleichsam wie ein ‚Gegengift‘ zur zeitgenössischen Kunst erscheinen lassen.» Debussy meinte über Françaix, er schreibe «Musik, die Freude bereiten will» und ein zeitgenössischer Kritiker hielt über dessen Kompositionen fest, sie seien «wie frisches

«Man hat mir den Stempel <leichtfertiger Komponist> aufgedrückt, während ich doch jede Note streng überwache, die aus meiner Feder kommt.» Jean Françaix

Wasser, das einer Quelle mit der allem Natürlichen eigenen anmutigen Ungezwungenheit entspringt». Das Streichtrio ist ein fabelhaftes Beispiel dafür: Françaix widmete es dem damals in Europa gefeierten Trio Pasquier, das es am 15. Juni 1934 in Paris uraufführte.

Die Ideen sprudeln in dem Stück förmlich über. Es bietet ein Kaleidoskop an Klangbildern, Themen und Rhythmen – und das alles gewürzt mit ironischen Anspielungen, Zitaten und Pointen. Durch seine motorischen Sechzehntel und die kreisenden Melodie-Wiederholungen wirkt der kurze Kopfsatz wie ein Perpetuum Mobile. Aber es gibt auch träumerische Episoden in diesem Allegretto, das an die Werke von Debussy und Ravel gemahnt. Doch in der Melodie der Bratsche versteckt sich die Tonfolge «HCAB», also der Name Bachs in umgekehrter Reihenfolge. Der zweite Satz ist ein ironisch-groteskes Scherzo mit kleinen Walzer-Eskapaden und schrägen Harmonien. Das melancholische Andante beschwichtigt die Turbulenzen: Es besteht aus drei Variationen, schlicht und in schaukelnder Bewegung auskomponiert. Ein vielgliedriges Rondo dient als Kehraus: Den wirbelnden Passagen mit reichlich Schabernack kontrastieren abgeklärte Intermezzi von unerwarteter Ruhe.

Text: Heidi Rogge

Besetzung

Violine, Viola, Violoncello

Entstehung

1932

Uraufführung

Unbekannt

Widmung

Trio Pasquier

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstaufführung

Ray Chen

Ray Chen hat als Geiger das Bild des klassischen Musikers im 21. Jahrhundert neu definiert. Mit seiner medialen Präsenz inspiriert er das klassische Publikum und erreicht Millionen von Zuhörer*innen rund um den Globus. Engagements bei den namhaftesten Orchestern und Einladungen in Konzertsäle weltweit gehen damit einher.

Der Violinist wurde in Taiwan geboren und wuchs in Australien auf. Im Alter von 15 Jahren wurde er vom Curtis Institute of Music angenommen, wo er, von Young Concert Artists unterstützt, bei Aaron Rosand begann, Violine zu studieren. Erstes internationales Aufsehen erregte er 2008 beim Yehudi Menuhin Wettbewerb und 2009 bei der Queen Elizabeth Competition, bei denen er jeweils den ersten Preis gewann. Seither hat er sich in Europa, Asien und den USA wie auch in Australien etabliert, nicht nur live, sondern auch auf Einspielungen, die u.a. mit einem ECHO Klassik ausgezeichnet worden sind. In den vergangenen Jahren ist sein Renommee derart gewachsen, dass er mittlerweile u.a. in der Forbes-Liste zu den dreissig einflussreichsten Asiaten gehört, in der Fernsehserie «Mozart in the Jungle» auftrat und bei einem Nobelpreis-Konzert in Stockholm spielte.

Ausserdem ist er bereits mit Orchestern wie dem London Philharmonic Orchestra, dem Gewandhausorchester Leipzig, der Filarmonica della Scala und der Los Angeles Philharmonic aufgetreten.

Seit 2017 ist Ray Chen bei Decca Classics unter Vertrag und brachte im Juni 2018 seine CD «The Golden Age» heraus, als Fortsetzung seiner drei in den Medien gefeierten Alben bei SONY. Während der Pandemie spielte er 2020 zudem das Album «Solace» ein.

Er spielt die «Dolphin»-Stradivari von 1714, eine Leihgabe der Nippon Music Foundation. Dieses Instrument war einst im Besitz des berühmten Geigers Jascha Heifetz.

raychenviolin.com



Foto: Made in Berlin

Ray Chen bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Ray Chen gab im November 2015 sein Debüt bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich. Dabei spielte er mit dem Tonhalle-Orchester Zürich Maurice Ravel's Fanfare aus «L'éventail de Jeanne» und «Tzigane – Rhapsodie de concert» unter der Leitung von Lionel Bringuier ein. Letztmals war er im Dezember 2017 zu Gast und interpretierte Bruch's «Schottische Fantasie» für Violine und Orchester Es-Dur op. 46 unter der Leitung von Lionel Bringuier.

Noah Bendix–Balgley

Als Vierjähriger liebte es Noah Bendix-Balgley, das Buch «The Philharmonic Gets Dressed» anzuschauen, zudem war er sehr begeistert, als er zum ersten Mal andere Kinder Geige spielen hörte. Der gesungliche Ton des Instruments faszinierte ihn, also überzeugte er seine Eltern, Geigenstunden für ihn zu arrangieren. Dank der Fortschritte, die er auf dem Instrument machte, spielte er bereits als Neunjähriger vor Yehudi Menuhin. Später studierte er an der Indiana University und an der Münchener Musikhochschule bei Mauricio Fuks, Christoph Poppen und Ana Chumachenco. Er war Preisträger zahlreicher Wettbewerbe, u.a. des Königin Elisabethwedstrijd in Brüssel, des Concours International Long-Thibaud und des Concours International de Musique Vibrante in Paris.

Von 2011 bis 2015 war er Konzertmeister des Pittsburgh Symphony Orchestra, wo er nicht nur als Orchestermusiker, sondern auch als Solist begeisterte. Sein eigenes Klezmer-Violinkonzert «Fidl-Fantazye» hat er 2016 mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra unter Manfred Honeck uraufgeführt. Seit 2014 ist er Erster Konzertmeister der Berliner Philharmoniker. Solistisch arbeitete er mit verschiedenen namhaften Orchestern zusammen, u.a. mit den Berliner Philharmonikern, dem Orchestre Philharmonique de Radio France und dem Orchestre National de Belgique.

Als leidenschaftlicher Kammermusiker tritt er mit mehreren festen Ensembles auf, darunter ein Trio mit dem Pianisten Robert Levin und dem Cellisten Peter Wiley, das Rosamunde String Quartet und das Septett Philharmonix, das aus Mitgliedern der Berliner und Wiener Philharmoniker besteht. Noah Bendix-Balgley wirkte bei Festivals wie dem Sarasota Music Festival, dem ChamberFest Cleveland und dem Moritzburg Festival mit. Darüber hinaus ist er renommierter Interpret traditioneller Klezmer-Musik, unterrichtet an der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker und gibt weltweit Meisterkurse.

noahbendixbalgley.com/



Foto: Made in Berlin

Noah Bendix-Balgley ist erstmals bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich zu Gast.

Amihai Grosz

Amihai Grosz blickt auf einen eher ungewöhnlichen Karriereweg zurück: Quartettmusiker zu Beginn (Gründungsmitglied des Jerusalem Quartet), dann und bis heute erster Solo-Bratschist der Berliner Philharmoniker und zudem ein geschätzter Solist. Zunächst erlernte Amihai Grosz die Violine, bis er mit elf Jahren zur Viola wechselte. In Jerusalem hatte er Unterricht bei David Chen, später bei Tabea Zimmermann in Frankfurt am Main und Berlin sowie in Tel Aviv bei Haim Taub, der ihn in hohem Masse prägte. Schon früh erhielt er verschiedene Stipendien sowie Preise und war Mitglied der Young Musicians Group des Jerusalem Music Centers, einem Programm für besonders talentierte junge Musiker.

Als Solist verbindet Amihai Grosz eine Zusammenarbeit mit renommierten Dirigent*innen wie Zubin Mehta, Daniel Barenboim, Sir Simon Rattle und Gerard Korsten und mit Orchestern wie dem Finnish Radio Symphony Orchestra, dem Orchestre d'Auvergne und dem Züricher Kammerorchester.

In der Kammermusik musiziert Amihai Grosz mit Künstler*innen wie Yefim Bronfman, Mitsuko Uchida, Daniel Hope & Friends, Janine Jansen & Friends und David Heringas. Mit dem Pianisten Sunwook Kim verbindet ihn eine besonders enge Zusammenarbeit.

Er ist in Konzerthäusern wie dem Concertgebouw Amsterdam, der Tonhalle Zürich oder der Londoner Wigmore Hall sowie bei führenden Festivals, darunter das Jerusalem Chamber Music Festival und das Schleswig-Holstein Musik Festival, regelmässig zu Gast.

Kammermusikprojekte realisierte er u.a. mit dem Belcea Quartet und dem Cuarteto Casals. In der Saison 2020/21 war Amihai Grosz gemeinsam mit Janine Jansen künstlerischer Leiter des Utrecht International Chamber Music Festivals. Amihai Grosz spielt eine Gaspar-da-Salò-bratsche von 1570, die ihm von einer privaten Sammlung auf Lebenszeit als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurde.

amihai grosz.com



Foto: Made in Berlin

Amihai Grosz bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Amihai Grosz gab sein Debüt im Rahmen eines Kammermusik-Konzerts mit dem Jerusalem Quartetts mit Werken von Haydn, Kurtág und Ravel am 09. Juni 2002. Letztmals war er am 03. Dezember 2017 mit Werken von Brahms, Mozart und Brett Dean zu erleben, der auch bei dem Konzert mit-spielte.

Stephan Koncz

Stephan Koncz stammt aus einer österreichisch-ungarischen Musikerfamilie und begann als Achtjähriger ein Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in seiner Heimatstadt Wien, im Jahr 2000 wechselte er zu Róbert Nagy ans Wiener Konservatorium und belegte von 2002 an auch die Fächer Komposition und Dirigieren an der Universität seiner Heimatstadt. Meisterkurse bei Daniel Barenboim, Steven Isserlis, Heinrich Schiff, Olaf Maninger, Tamás Varga sowie kammermusikalische Aktivitäten mit Julian Rachlin, Dmitry Sitkovetsky, den 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker u.a. setzten weitere entscheidende Impulse. 2006 wurde Stephan Koncz Stipendiat der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker.

Der Preisträger mehrerer nationaler und internationaler Wettbewerbe ist als Solist und Kammermusiker z.B. in Wien im Musikverein und im Konzerthaus sowie in der Berliner Philharmonie aufgetreten. Seine Position als Solo-Cellist im Verbier Festival Chamber Orchestra führte zu einer intensiven Zusammenarbeit mit dem Geiger Maxim Vengerov.

Mit Beginn der Spielzeit 2010/11 wurde Stephan Koncz, der zuvor zwei Jahre Mitglied im Wiener Staatsopernorchesters war, in die Cellogruppe der Berliner Philharmoniker aufgenommen. Seitdem gehört er auch zu «The Vienna Berlin Music Club», besser bekannt als «Philharmonix».

berliner-philharmoniker.de/orchester/musiker/stephan-koncz



Foto: Made in Berlin

Stephan Koncz bei der Tönhalle-Gesellschaft Zürich

Stephan Koncz war bereits einmal bei der Tönhalle-Gesellschaft Zürich zu Gast: Am 16. Juni 2019 spielte er mit dem Varian Fry Quartet Streichquartette von Mozart, Schostakowitsch, Brahms und Ravel.

Billettverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7

+41 44 206 34 34

boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch

Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr resp. bis Konzertbeginn

Sa/So/Feiertage 1,5 Stunden vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr

Internet und E-Mail

Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Grafik

Marcela Bradler

Korrektorat

Heidi Rogge

Inserate

Franziska Möhrle

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Martin Vollenwyder (Präsident), Hans G. Syz (Vizepräsident des Verwaltungsrats und Quästor), Adrian T. Keller,

Felix Baumgartner, Adèle Zahn Bodmer, Corine Mauch,

Rebekka Fässler, Diana Lehnert, Madeleine Herzog,

Katharina Kull-Benz, Martin Frutiger, Ursula Sarnthein-

Lotichius

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Direktion und Intendanz),

Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),

Justus Bernau (Leitung Finanz- und Rechnungswesen),

Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb / HR),

Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

Änderungen und alle Rechte vorbehalten.



Unser Dank

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

Credit Suisse AG

Mercedes-Benz Automobil AG

Projekt-Partner

Maerki Baumann & Co. AG

Radio SRF 2 Kultur

Swiss Life

Swiss Re

Projekt-Förderer

Monika und Thomas Bär

Baugarten Stiftung

Ruth Burkhalter

D&K DubachKeller-Stiftung

Elisabeth Weber-Stiftung

Else v. Sick Stiftung

Ernst von Siemens Musikstiftung

Fritz-Gerber-Stiftung

Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung

Hans Imholz-Stiftung

Heidi Ras Stiftung

International Music and Art Foundation

Karitative Stiftung Dr. Gerber-ten Bosch

Adrian T. Keller und Lisa Larsson

LANDIS & GYR STIFTUNG

Marion Mathys Stiftung

Max Kohler Stiftung

Orgelbau Kuhn AG

Stiftung ACCENTUS

Vontobel-Stiftung

Helen und Heinz Zimmer

Service-Partner

ACS-Reisen AG

estec visions

PwC Schweiz

Ricola Schweiz AG

Schellenberg Druck AG

Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung

Der neue EQS SUV von Mercedes-EQ.

Jetzt bei uns Probe fahren.

Mercedes-EQ Charakter im grossen Stil.

Entdecken Sie die neue Dimension des Luxus-SUV.

Der EQS SUV von Mercedes-EQ elektrisiert seine Klasse. Mit zukunftsweisender Technologie und Sicherheit, harmonischem Design und aussergewöhnlichem Luxus für bis zu 7 Passagiere setzt er die Benchmark. Ganz ohne CO₂-Emissionen.

Erleben Sie die Zukunft des Luxus-SUV vom Erfinder des Automobils.

100% elektrisch. 100% Mercedes-Benz.

Jetzt mehr erfahren unter merbag.ch/eqs-suv



MERBAG

merbag.ch

Mercedes-Benz Automobil AG

Aarburg · Bellach · Bern · Biel · Bulle · Granges-Paccot · Lugano-Pazzallo · Mendrisio
Schlieren · Stäfa · Thun · Winterthur · Zollikon · Zürich-Nord · Zürich-Seefeld